

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1913**

141 (20.6.1913) Unterhaltungsblatt zum Volksfreund, Nr. 46



# Unterhaltungsblatt zum Volksfreund.

Nr. 46. Karlsruhe, Freitag den 18. Juni 1913. 33. Jahrgang.

## Inhalt der Nr. 46:

Die Rose. — Proletarische Geselligkeit. — Abstinenz und Klassenkampf. — allerlei. — Eingegangene Bücher und Zeitschriften. — Für unsere Frauen.

### Die Rose.

Ich habe den Traum der Rose belauscht, der keusch vom kühlen Duft umsprüht aus ihrer Blumenseele glüht; ich habe ihn mit allen Sinnen belauscht und mich berauscht.

Vom Sonnenstrahl hat sie geträumt, der tags in ihren Adern gärt, sie nachts mit Tau und Mondlicht nährt, der wild für sie durchs Luftmeer schäumt, damit sie träumt.

Doch vom dem Goldkäfer weiß sie nicht, der mühsam ihren Kelch erklimmt, von ihrem Duft betäubt sich frümmt, den ihre rote Blut ersticht; sie achtet nicht.

So prangt die Rose in keuscher Pracht und freut sich ihrer Glat und Lacht: Ich habe die herrlichste Seele, ich bin die Königin sicherlich von meinen Blumenschwestern!

Und Stahlblau kommt ein Falter geschwirrt, der ihr von Liebe lurt und girt. Dem haucht sie gnädig zu: laß ab, sonst wird mein glühender Schoß dein Grab, ich bin die Braut des Lichtes!

Doch als der dritte Mittag kam, seit ich den Traum der Rose vernahm, da hing ihr königliches Haupt im Sonnenglanz gebeugt, verstaubt, vom heißen Licht erstochen.

Richard Dehmel.

### Proletarische Geselligkeit.

Betrachtungen eines Arbeiters.

Von J. Meth.

Nicht nur Gesundheit und Lebenskraft werden uns durch die heutige Wirtschaftsordnung geraubt, sie verflümmert auch unser Gemüt. Immer seltener werden die Triebe, wo manchmal ein herzliches Lachen das Geräusch der Arbeit durchdringt. Immer ärger wird die Hast der Arbeit, die in ihrer Eintönigkeit und Anspannung uns Geist und Gemüt vertrocknet. In den Sorgen und Kämpfen ums Brot und um ein bißchen Bewegungsfreiheit haben wir bisher nicht immer Zeit gehabt, daran zu denken, daß unsere Bedürfnisse über die Sorgen hinausreichen. Nun fängt auch das an, besser zu werden.

Unsere geistigen Bedürfnisse sind schon seit langem erwacht, wir mußten lernen, weil wir geistige Waffen brauchten. Unsere geistige Arbeit ist darum mit unsern Kämpfen emporgewachsen. Und wenn es auch noch immer viel zu tun gibt, der schwere Anfang ist überwunden. Aber noch eine Welt in uns harret der Erschließung: das Gemüt.

Das proletarische Leben zeigt heute des öfters ein zweifaches Bild. Auf der einen Seite die gedrückte Kümmerlichkeit der Lebenshaltung, verschärft durch die Minderwertigkeit der Waren, die der Kapitalismus für uns übrig hat, auf der andern Seite die Sucht, die Kümmerlichkeit unseres Daseins durch äußeren Schein zu verdecken. Da

jener gewaltigen Geschichte der Entfaltung, aber es wird doch das Leben in der Geschichte der Erde fördern, das zu einem Gemeingut aller werden sollte.

Von der Geschichte der Erde liegen vor: Erster Teil. Die Berg und Tal entstehen. Kurzer Abschnitt der dynamischen Geologie. 15. Bändchen der Kleinen Bibliothek. Zweiter Teil. Die Weltalter. Kurze Charakteristik der geologischen Perioden und Formationen. 21. Bändchen der Kleinen Bibliothek. Preis eines jeden Bändchens broschiert 75 Pf., gebunden 1 M. Verlagspreis 50 Pf.

## Für unsere Frauen.

### Die Bekämpfung der Prostitution.

In einer Flugdrift „Die Prostitution, ihre alsbaldige Regelung ein dringendes Bedürfnis“ verweist Robert Schmölzer auf den geschichtlichen Zusammenhang der heutigen Prostituierten mit der Sklaverei des Altertums und der rechtlosen Leibeigenen, den Abenteurern des ungebändigten Geschlechtstriebes von den Frauen der herrschenden Kaste. Zu dem an der Wende des 18. Jahrhunderts steigenden Gedanken von der rechtlichen Gleichheit aller Menschen steht ihre Existenz in völligem Widerspruch. Daher die vielen Unfolgerichtigkeiten der gesetzlichen Maßnahmen, daher auch die Scheu vor der Inangriffnahme einer gründlichen legalen Regelung, die ein dringendes Bedürfnis ist. Ein Verbot der gewerbmäßigen Unzucht an sich wäre ein unzulässiger Eingriff in das freie Verfügungsrecht über die eigene Person, dagegen muß sie mit scharfen gesetzlichen Bestimmungen bekämpft werden, wo Gesundheit und Moral anderer geschädigt werden. Dazu bedarf es einer Neufassung der Unzucht- und Kuppelparagrafen, die voll innerer Widerspruch sind. Schmölzer, ein Feind des Kasernierungs- und Bordellwesens, verkennt aber auch nicht die Gefahren der Einzelwohnungen von Prostituierten in Mietshäusern und empfiehlt Trennung von Wohnungs- und Erwerbsstätten, welche letztere er in Absteigegehäuser verlegen möchte. Davon verspricht er sich auch Wahrung eines reineren Lebenszentrums für die Dirne und leichtere Verbesserungsmöglichkeit.

Die von Schmölzer empfohlenen Gesetzesreformen befürwortet auch Dr. Stephan Leonhard in seinem Buche „Die Prostitution, ihre hygienische, sanitäre, sittenpolizeiliche und gesetzliche Bekämpfung“, München, Verlag E. Reinhardt. Im Gegensatz zu Schmölzer tritt er aber für strenge Durchführung der Kasernierung ein. Als langjähriger Arzt der Sittenpolizei betrachtet er die Prostitutionsfrage in erster Linie unter dem sanitären Gesichtspunkte; ihm erscheint die Reglementierung als notwendiger Damm gegen das Ueberhandnehmen der Geschlechtskrankheiten, ihre Mangelhaftigkeit sei kein Argument für ihre völlige Abschaffung; wer diese fordere, sei ein heillosen Idealist oder gänzlich kenntnislos auf diesem Gebiete. Den statistischen Belegen der Abolitionisten spricht er jede Beweisraft ab, da die Statistik in dieser Materie viel zu abhängig sei von lokalen Verhältnissen und vom jeweiligen Standpunkt dessen, der sie handhabt. Der grundlegende Unterschied gegenüber anderen sozialen Gebieten, auf denen man gern und erfolgreich mit Statistik arbeitet, ist allerdings nicht recht einzusehen. Uebrigens bringt Leonhard selbst den Vorschlag einer ziemlich radikalen Aenderung des heutigen Reglementierungssystems.

Die gegenwärtige Sittenpolizei denkt er sich nur als Strafmanufaktur, der diejenigen gerichtlich und zwangsweise unterstellt werden, die trotz gewerbmäßiger Unzucht ihre Gesundheit nicht freiwillig überwachen lassen. Allen jenen, die gegen außerehelichen Geschlechtsverkehr Grund haben, ihrer Gesundheit erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden, dienen Gesundheitsämter mit rein ärztlichem Charakter, die unentgeltlich ärztliche Beratung und gegebenenfalls ambulatoische Behandlung gewähren. Jeder Besucher erhält eine Karte mit Vermerk des ärztlichen Befunds, mittels deren er sich, wenn nötig, der Polizei gegenüber ausweisen kann. Wer trotz Krankheitsbefundes weiter dem Geschlechtsverkehr nachgeht, verfällt selbstverständlich wegen Gefährdung der Gesundheit anderer dem Gericht. Leonhard glaubt, daß die rein ärztliche Gestaltung der Gesundheitsämter und der Freibrief, den ihre Karten gegenüber der Polizei darstellen, auch den größten Teil der heute nur selten und zufällig in die Hand des Arztes gelangenden heimlichen Prostituierten der geregelten ärztlichen Ueberwachung zuführen würde. Die Furcht vieler Mädchen, den sorgfältig verborgenen Geschlechtsverkehr auf diese Weise zu offenbaren, scheint er nicht in Rechnung zu ziehen. Ein schwerwiegenderes Bedenken, das er nicht zu zerstreuen vermag, ist die Gefahr moralischer Infektion anfälliger Elemente durch die berufsmäßigen Dirnen in den Gesundheitsämtern, die als rein ärztliche Beratungsstellen keine Sonderung der Besucher vornehmen können.

Für die Gesundheitsämter sieht Leonhard neben den Ärzten und Ärztinnen Weisiger aus Richter- und Laienkreisen vor. Aus letzteren würde er gern Frauen zur Mitarbeit heranziehen, etwa unter dem Titel einer Fürsorgeschwester. Auch ist an ein intensives Zusammenarbeiten mit allen einschlägigen Wohlfahrts- und Rettungsinstitutionen gedacht. Die Mitarbeiter der Gesundheitsämter sollen durch gelegentliche Vorstellungen der gesundheitlichen und rechtlichen Folgen versuchen, besserungsfähige Elemente zu einer Aenderung des Lebenswandels zu bewegen. Was die Verbesserungsmöglichkeit gewerbmäßiger Prostituierten angeht, ist Leonhard allerdings wenig konsequent. Einmal heißt es, die Fälle von Verführung reglementierter Prostituierten seien weit häufiger, als man anzunehmen geneigt sei, an anderen Stellen bezeichnet er Dirnen als fast stets unverbesserlich und unrettbar.

Der Verfasser, der eine große Kenntnis der einschlägigen Literatur besitzt, verkennt nicht die sozialen Zusammenhänge der Prostitution und die Notwendigkeit einer Propylaxe von dieser Seite. Daß er aber so geschmacklos ist, die niederen Frauenlöhne, die oft einem Zwange zu geschlechtlichem Nebenwerb gleichkommen, mit der oft widerlegten Lügenmär über Paul Singer zu illustrieren, macht einen mißtrauisch gegen die Genauigkeit und Verlässlichkeit anderer Angaben des Buches.

Neben der Besserung der Frauenlöhne fordert Leonhard gründliche Reformen in Bezug auf Volkswohnungen und Alkoholbekämpfung. Sotie für Kinder außer dem Hause arbeitender und Fürsorgeerziehung für Kinder fittlich, bedenklicher Eltern, sexuelle Aufklärung in der Schule, sexuelle Entwöhnung, Schutz der unehelichen Mütter und Kinder, frühe Ehegeschicklichkeiten, Verbot des Animierknippenwesens, Bekämpfung der Pornographie in Wort und Bild, auf Bühne und Kino. Maßgebend soll hier der Standpunkt des Durchschnittserwachsenen sein, eine sehr allgemeine gehaltene und bedenkliche Bestimmung, geeignet der Zensurwillkür Tür und Tor zu öffnen. Leonhard selbst veranschaulicht dies, wenn er in den Werken der großen Sittenschilderer Zola und Maupassant durchweg nur einen Appell an die Sinnlichkeit erblickt.

Ueberhaupt kennzeichnet ihn eine eigentümliche Mischung von sozialer Einsicht und Rudertum. F. W.

Gegen die Politisierung der Frau machen jetzt die in München erscheinenden „Historisch-politischen Blätter“ mobil. Das Zentrumsorgan mag nichts davon hören, daß die katholischen Frauen in politischen Organisationen zusammengeschlossen werden sollen. Es schreibt darüber in seiner letzten Nummer:

„Es ist sehr auffallend, daß man heute im katholischen Lager, wenn es sich um eine einschneidende soziale oder politische Umgestaltung, wenn es sich beispielsweise um Emanzipationsbestrebungen der Frauenwelt handelt, meist die einzige Frage stellt: Verträgt diese Emanzipation gegen das Dogma? (Vergleiche Generalversammlung des katholischen Frauenbundes vom 14. Oktober 1912.) Die Glaubenslehre der Kirche hat doch nicht die Aufgabe, für die politischen Institutionen eine positive oder negative: eine ausreißende Form zu geben. Gibt es denn außer dem Glaubensgesetze keine Gesetze der Natur und kein Naturrecht? Darauf weisen unsere alten, unsere konservativen Väter, unsere alten Staatslehrer und Sozialologen bei Problemen, wie die politische Emanzipation des Weibes, deren eines ist, vor allem hin. Wenn wir bei unsern politischen Bestrebungen heute nur die eine Schranke des religiösen Dogmas aufstellen, kommen wir allgemach in den schönsten Liberalismus hinein.“

Auf der Generalversammlung des katholischen Frauenbundes hatte der Bischof von Speyer, Dr. M. Faulhaber, einen Vortrag über „Moderne Frauentätigkeit im Lichte des katholischen Glaubens“ gehalten, und darin gesagt: „Selbst für den Kampf um das politische Wahlrecht der Frau, der nach allen Anzeichen eines der ernstesten Zukunftsprobleme der Bewegung wird, ist durch kein Dogma das Für oder Wider festgelegt. Man kann aus vielen andern Gründen persönlich ein Gegner des Frauenstimmrechts sein, aber nicht aus Glaubensgründen.“ Die Historisch-politischen Blätter sind ärgerlich über diese Feststellung. Sie fürchten, daß bei dem Ansehen, das der Speyerer Bischof genießt, viele Zentrumsmänner geneigt sein werden, ihren bisherigen Widerstand gegen die Aufnahme der katholischen Frauen in die Partei aufzugeben. In der Tat sind die Bestrebungen derer, die die Macht des Zentrums durch eine wohlgeziplinierte politische Frauenorganisation verstärken wollen, seit dem vergangenen Jahre ein gutes Stück gefördert worden, und die Gründung der „Vereinigung konservativer Frauen“ wird ebenfalls dazu beitragen, manches Vorurteil zu besiegen.

Das Zentrum ist gezwungen, mit allem Nachdruck an die Politisierung der katholischen Frau heranzugehen, wenn es nicht hinter allen andern Parteien zurückbleiben will; und deshalb werden auch die Warnungen der Historisch-politischen Blätter keine besondere Wirkung haben.



und bei den seltensten Gelegenheiten. Im allgemeinen hat dieser Brauch keinen Platz mehr in unserm gesellschaftlichen Leben. Unser Geschmack ist sehr verschiedenartig geworden. Es hat heute jeder das Recht, gerade gegen die Speisen und Getränke, die man ihm unverlangt vorsetzt, eine unüberwindliche Abneigung zu hegen, und die Auswahl im Arbeiterhaushalt ist nicht zu groß. Wenn schon durchaus aufgewartet werden soll, wird man am besten etwas wählen, das jeder zu jeder Tagesstunde verträgt, was man von Tee oder von Obst mit Sicherheit annehmen kann. Da sitzen drei, vier Leute um unsern Tisch. Wenn wir für diese Tee kochen, kommt er für alle nicht teurer, als ihn ein einzelner für sich im Kaffeehäufchen bezahlt. Nun sind wir ungehört. Wollen wir ein Fenster aufmachen, niemand kann uns dreinreden. Wollen wir die Unterhaltung nicht in Klüfterton führen, vielleicht gar ein Lied singen, zu Hause kann uns das niemand wehren. Spiel wie Schach, Dambrett, Domino sind nicht schwer zu beschaffen. Sind davorliegende junge Leute beisammen, so können sie ihre Freude am Rezitieren und Singen zur Geltung bringen. Und wenn man etwas Ernsthaftes besprechen will, braucht man fremde Ohren nicht zu fürchten. Auch in diesen Unterhaltungsformen kann also jeder nach seiner Fassung selbigen werden, vielleicht in diesen mehr als in andern. Wichtig ist, daß Kinder bei dieser Art von Geselligkeit kein Hindernis sind. Während es sicher nicht ratsam ist, Kinder in öffentliche Lokale mitzunehmen, weil sie sich dort zum mindesten langweilen und zumeist nichts Nachahmenswertes sehen, können die Kleinen im Freien wie zu Hause die angenehmsten Gesellschafter sein.

Manchem wird die Frage unwichtig erscheinen, ob man zu Hause oder im öffentlichen Lokal gesellig ist. Das Wichtigste dabei ist, daß man sich zu Hause kameradschaftlich näher kommt und damit wichtige Eigenschaften des Gemüts, der Humor, das gegenseitige Vertrauen, die Kollegialität Anregung und Nahrung bekommen. Das ist auch für unsere Organisationsarbeit wichtig. Mit einem Kameraden trägt man eine Meinungsverschiedenheit ganz anders aus als mit einem Fremden. Selbst die kameradschaftlichkeit hat uns der Kapitalismus bis zu einem gewissen Grade genommen. Durch den Konkurrenzkampf, zu dem er uns gegenseitig zwingt, durch die Hast und Dauer der Arbeit, die uns zu unserm Nebenarbeiter nicht in Beziehung treten läßt. In der Organisationsarbeit sind die Folgen unserer Ungeselligkeit deutlich zu spüren. So mancher Konflikt, der unsere Arbeit erschwert, beruht nur darauf, daß die Ecken und Härten, die unserm Wesen anhaften, uns hindern, in jedem Falle kameradschaftlich zu sein. Mancher Streit, der uns monatelangen Zerger bringt und oft nur scheinbar sachliche Ursachen hat, wäre mit einem scherzhaften oder freundlichen Worte aus der Welt geschafft.

Wir müssen wieder zu uns selbst gelangen. Auf dem Wege dahin werden wir vieles finden. Wir werden lernen, uns selbst zu unterhalten, werden erfahren, daß ein heiter geführtes Gespräch oft mehr unterhalten kann als ein zweifelhafter Kunstgenuss und daß wir neben den großen Festen auch solche Unterhaltungen brauchen, in denen der Reiz persönlicher Beziehungen zur Wirkung kommt. Dann werden wir auch Selbstbewußtsein finden. Keinen falschen äußern Schein erwecken wollen. Man braucht sich auch Sonntags nicht zu schämen, ein Arbeiter zu sein.

Und wir werden finden, daß man in diesen Formen sänger lebt. Schön kann alles sein, was echt ist, was eine bestimmte Persönlichkeit erkennen läßt oder mit ihr in Beziehung steht. Unter Umständen kann ein einfacher Wettermantel schöner wirken als ein teurer Stadtpelz. Es kann sehr wohl alles, was uns umgibt, und alles, was wir tun, unserm proletarischen Leben gemäß und dennoch schön sein. So führt die Betrachtung des Nützlichen zum Wahren. So findet man im Wahren Schönheit.

Für uns reicht die Bedeutung dieser Fragen noch weiter. Wir wissen, daß unser Denken, Wollen und Fühlen von den äußern Erscheinungen unserer Umgebung mitbestimmt wird. Daraus erwächst uns die Verpflichtung, unsere Umgebung so umzugestalten, daß die Eindrücke, die wir von ihr empfangen, uns in jeder Beziehung för-

dern, uns freudiger machen und kampffreudiger. Daß sie uns eine Ahnung geben von dem, was am letzten Ende aller unserer Kämpfe steht, von einem Leben in Kraft und Schönheit. Von unten herauf muß die Gesellschaft gebaut sein, auf der materiellen Grundlage der Bedürfnisse. Erst das Nützliche: Essen, Trinken, Wohnen, Schlafen, Kleidung und Heizung; dann das Wahre, die Durchbringung des Nützlichen mit menschlicher, sittlicher Lebensanschauung; und zuletzt als Krone das um seiner selbst willen begweckte Schöne, die Kuppel auf dem Dome der Gesellschaft."

### Abstinenz und Klassenkampf.

Von Bernhard Düwell.

Die Abstinenzbewegung genießt bei den deutschen Arbeitern noch längst nicht das Ansehen, welches ihr mit Fug und Recht zukäme. Jedoch ist das auch nicht weiter verwunderlich. Die Waffen der Abstinenzler gegen den Alkohol sind zumeist dem Arsenal medizinischer Beobachtungen und Erfahrungen entnommen. Große Schaulust demonstrieren die verheerenden Wirkungen des Alkohols auf Herz, Magen und Nieren usw. — aber kein Mensch, der sich hin und wieder ein Glas Bier genehmigt, glaubt daran, weil ihm seine eigenen „alkoholischen Ausschweifungen“ immer sehr gut bekamen. Die ärztlichen Untersuchungen über die schädlichen Wirkungen des Alkoholgenußes haben dieselben Folgen wie die berühmten Moritatenbilder auf Kirmessen usw.: sie unterhalten ein bißchen, fiheln schauerlich-schön angenehm die Herzen — und weiter passiert nichts. Wo steht der Mann, der durch den Anblick eines Bierherzens zum Abstinenzler geworden wäre?

Ziemlich wertlos scheinen auch die bildlichen Darstellungen der Progentolumina an Nährstoffen, die alkoholische Getränke im Vergleiche mit Hülsenfrüchten, Fleisch und Brot enthalten, zu sein. Auch sie werden keinen Menschen, der Alkoholika nur in geringer Mengen und nur selten genießt, dem sie daher nicht fühlbar schaden, veranlassen, auf die Fahne der Abstinenz zu schwören!

Einen ganz andern Widerhall aber muß der Abstinenzgedanke in der Arbeiterschaft finden, wenn er weniger vom rein gesundheitlichen Standpunkte, sondern vielmehr als schwere und gewichtige Waffe im Klassenkampfe propagiert wird. Daß die Enthaltung vom Schnapsgenuss die preußischen Junker, die schlimmsten Feinde des Proletariats, an der höchsten Stelle trifft, ihrem Portemonnaieinteresse zu nahe kommt, das hat der eine zeitlang strikte durchgeführte Schnapsboykott bewiesen. Davon ganz abgesehen, ist auch der ethische Wert der Antialkoholbewegung gar nicht hoch genug anzuschlagen, ja, mit das Beste an ihr. Wer Abstinenz werden will, sollte es wahrhaftig nicht deshalb tun oder nur deshalb tun, weil er Angst hat, durch den Alkoholgenuss sein bürgerliches Leben zu verkürzen oder eine rote Säufersnase zu kriegen! Solche Angstabsinzenzen können besonders der proletarischen Bewegung gegen den Alkohol dann nichts nützen, wenn wir sie nur als Waffe im Klassenkampfe betrachten, weniger als Selbstzweck. Und jede proletarische Bewegung soll doch wohl in der Hauptsache dem Klassenkampfe, der Befreiung des Proletariats vom Joch des Kapitalismus dienen?

Der Deutsche Arbeiter-Abstinenzbund verlangt bekanntlich von seinen Mitgliedern, daß sie sich des Genußes von Alkohol in jeglicher Gestalt enthalten. Es gibt nun ganz ohne Zweifel Tausende und Abertausende organisierter Arbeiter, die dem Abstinenzbunde gern beitreten würden, aber diese Bedingung nicht glauben erfüllen zu können. Obgleich sie im allgemeinen vielleicht keine alkoholischen Getränke genießen, kommt ihnen doch einmal das Verlangen nach einem Glase Bier — und dem können sie dann nicht widerstehen. Hier nun muß die auflärende Arbeit der Arbeiter-Abstinenzler einsetzen. Es gilt den Schwachen zu zeigen, daß man nur durch die Stärkung des Willens zur Macht gelangen kann. Man darf sich nicht mit dem Gedanken trösten, daß ein gelegentlicher Alkoholgenuss nicht schaden könne — das weiß jeder, auch jeder

Abstinenz! Aber man soll daran denken, daß es sich für die Arbeiterschaft vorläufig noch weit weniger um den Kampf gegen den Alkohol seiner schädlichen Wirkungen auf den menschlichen Organismus wegen handelt, vielmehr ist für sie die Hauptfrage der Krieg gegen das Alkoholkapital, gegen die kapitalistischen Produzenten von Alkoholika! Je mehr und je eher das Proletariat den Genuss von Wein, Bier und Spirituosen einschränkt, um so tödlicher trifft es die Alkoholkapitalisten, um so eher schafft es sich diese vom Galle. Solche Ueberlegung allein müßte jeden Klassenbewußten Arbeiter vom Genuße alkoholischer Getränke abhalten können! Durch die Propagierung dieser Idee von der Abstinenz als Klassenkampfwaffe, ferner durch das Beispiel der Enthaltensamkeit wird man sicher auch die jetzt noch politisch Indifferenten, die ihre Zeit und Gedanken im Alkohol erlösen, leichter vom Alkohol loslösen und für die moderne Arbeiterbewegung gewinnen können, als indem man ihnen mit medizinischen Daten den Alkoholgenuss zu vergrausen sucht. Immer ist zunächst das wichtigste die Tatsache, daß der Arbeiter sich mit der Verpflichtung zur Alkoholabstinenz in erster Linie seinem natürlichen Feinde, dem Kapitale, unangenehm macht, es schwächt. Dann erst kommt in Betracht der Nutzen für seine Gesundheit, ferner noch die Erhöhung seiner ethischen Qualität: er unterdrückt im Interesse einer großen Sache persönliche Wünsche und Begierden. Seine Willenskraft wird dadurch gestählt und befähigt und aneignet ihn noch mehr wie früher, seine Fähigkeiten nutzbringend im Emanzipationskampfe des Proletariats zu verwerten!

Das also nur kann Hauptzweck der proletarischen Abstinenzbewegung sein: sie soll — unbeschadet ihres Kampfes gegen den für das leibliche Wohl schädlichen Alkoholgenuss — vor allem der Arbeiterschaft ein wertvolles Kampfmittel sein wider den Kapitalismus, der sie bis aufs Mark auspreßt und ausfaugt! Und es liegt am Proletariat selbst, die Abstinenzbewegung zu einer furchtbaren Waffe im Klassenkampfe zu machen! Bis jetzt braucht sie das Alkoholkapital wahrhaftig noch nicht zu fürchten! Darüber geben wir uns wirklich keiner Illusionen hin. Aber gerade die Klassenbewußte Arbeiterschaft ist dafür bekannt, es für ihre großen Ziele nicht an persönlichem Opfermut fehlen zu lassen! Ist die Verpflichtung zur Abstinenz, die ihr eine neue schreckliche Waffe gegen den Kapitalismus in die Hände geben würde, als Opfer zu bezeichnen?

### Allerlei.

Ein kleines Mißverständnis. Aus Wien wird der „Frankf. Zeitung“ folgendes amüsante Geschichtchen erzählt: Es ist in der Wiener Burg ein alter Brauch, daß die Gäste nach Schluß der Hofafel sich kleine mit feinsten Bonbons gefüllte Schachteln mitnehmen mit der offiziellen Begründung: als Andenken für die Kinder. Gewöhnlich entsteht da um den Tisch, auf dem die Bonbonnieren aufgestellt sind, ein kleines Gedränge, und es bedarf einiger Geschicklichkeit, wenn man nicht leer ausgehen will. Unlängst passierte es, wie die Mama erzählt, einem Gutsarcngeneral, daß er an die Süßigkeiten nicht herankommen konnte. Doch andere, denen mehr Glück beschieden war, überließen ihm großmütig einen Teil ihrer Beute. Der General hielt gerade drei Schachteln in der Hand, als Kaiser Franz Joseph, der wie gewöhnlich lächelnd dem Gedränge um die Bonbonnieren zusah, auf ihn zukam.

„Wieviel Kinder haben Sie, Herr General?“ frug der Monarch leutselig.

Der General glaubte in seiner Verwirrung, daß der Kaiser ihn wegen seiner drei Schachteln interpellierte, und antwortete flotternd: „Drei, Majestät. Von Erzherzogin Verchold eins, von Erzherzogin Robatin ein und von Graf Raar eins.“

Der Kaiser sah den General erstaunt an, ging topfschüttelnd weiter und murmelte nur: „Schöne Sachen sind das.“

Feuerfesteres Holz. Die zahlreichen Vorzüge des Holzes als Baumaterial haben es immer als wünschenswert erscheinen lassen, es auch so verwenden zu können, daß es Bränden einigen Widerstand zu leisten vermag. Die mannigfachen Mittel sind angewendet worden, um das zu erreichen. Mit einem neuen tritt jetzt eine Berliner Gesellschaft auf den Markt, die ein Tränkverfahren erworben hat, durch das Holz feuerbeständig gemacht werden kann. Das Prinzip ist die Durchbringung des Salzes mit Salzlösungen unter starkem Druck in großen höl-

brischen eisernen Kesseln. Die Salzlauge ist so gewässert, daß bei Erhitzung des Holzes die Salze schmelzen, ausquellen und das Holz mit einer dicken unverbrennbaren Kruste überziehen, die bei weiterer Erhitzung verflucht und die Flamme erstickt. Da sich in einem Kubikmeter Holz 250 bis 300 Kilogramm Lösung einpressen läßt, wovon etwa ein Viertel als feste Bestandteile im Holze verbleiben, so wird das Holz erheblich schwerer, bleibt jedoch geruchlos, kann bearbeitet und auch getrocknet werden. Das Kgl. Materialprüfungsamt Berlin hat mit den hölzernen Versuchs vorgenommen, die die Brauchbarkeit des neuen Materials erwiesen haben.

Reisepläne für den württembergischen Schwarzwald und die Schwäbische Alb. Diese kostenfrei durch das Internationale öffentliche Verkehrs-Bureau, Abt. Württemberg, Berlin W. 8, Unter den Linden 14, erhältliche Schrift enthält neben allgemein nützlichen Hinweisen genaue Pläne für kürzere oder längere Reisen und Wanderungen in diesen schönen deutschen Gebirgen. Sehr praktisch sind die genauen Wanderpläne mit Angaben der Wanderzeiten und Höhenlage der einzelnen Punkte. Doch der Schwarzwald mit seinem bunten Wechsel von dunklen Tannenwäldern, lichten Matten, hohen Klippenbergen und tiefen Tälern, so nicht minder die Schwäbische Alb mit ihrem üppig bewaldeten felsgekrönten Steilabfall, den einzigartigen Randwanderungen mit Blicken in ein weites Bergland und in scharf eingeschnittene Täler und Schluchten, den Quellflüssen, forellenreichen Bächen, Wasserfällen, der Märchenwelt der teils zu Fuß, teils mit Nachenfahrt zu besuchenden Tropfsteinhöhlen, den sonderbaren, oft weit vorgehängenen Bergformen oder einsam vor dem Gebirge stehenden Berggipfeln wie Hohenstaufen, Achalm und Hohenzollern. Von Interesse ist auch das beigebrachte Verzeichnis der Württembergisch-Schweizerischen Rundreisefarten, die besonders gerne auch im Anschluß an die nach Stuttgart und Ulm-Friedrichshafen verkehrenden Ferientage benutzt werden.

### Eingegangene Bücher und Zeitschriften.

(Alle hier verzeichneten und besprochenen Bücher und Zeitschriften können von der Parteidruckhandlung bezogen werden.)

Von Thomas Boltzbüchern (herausgegeben von Professor Dr. Bastian Schmidt, Verlag von Theodor Thomas in Leipzig) sind soeben vier neue Bändchen — „Anfere Kleidung“ von Diplomingenieur Gust. Enders, „Allgemeine Biologie“ von Dr. Alex. Lippich-Bonn (1. Teil: Zellenlehre), „Grundlagen der Photographie“ von Dr. W. Bod, und „Einheimische und fremdlandische Giftschlangen“ von Dr. Fr. Knauer — erschienen. Wegen des gediegenen Inhalts und des außerordentlich billigen Preises seien die Bändchen insbesondere der Jugend und den Jugendbibliotheken angelegentlich zur Anschaffung empfohlen. Die verschiedensten Gebiete der Naturwissenschaften und Technik werden hier in leicht verständlicher Weise hauptsächlich von erfahrenen Pädagogen, von Lehrern aller Schulstufen behandelt. Was die Bändchen in erster Linie auszeichnet, das ist, daß sie aus der Praxis für die Praxis geschrieben sind.

Wie baue ich mir selbst? Ein Beitrag zur Förderung der Handfertigkeit in der Familie. „Mit nichts will der Junge mehr spielen, das Märchenbuch, die Jugendzeitschriften, das neue Spielzeug, alles wandert in den Winkel“, so hört man öfters sagen, mit einem Wort das Bild des überfälligen Kindes. — Wertwüdigerweise wird dieser Knabe, sobald er nur dazu kommt, sich gern damit beschäftigen, irgend etwas zu „basteln“. Ein wichtiger Fingerzeig für Erzieher, dem unsere moderne Pädagogik teilweise auch schon Rechnung trägt. Eine selbst gebaute Dynamomaschine, elektrische Zimmerbeleuchtungsanlage, ein selbst gefertigtes Stereostop usw. ist dem Jungen hundertmal lieber, als irgend eines jener teuren, fertiggekauften Spielprachstücke. Im Gegensatz zu den teuren Preisen dieser ist bei den in der Sammlung „Wie baue ich mir selbst“ behandelten zahlreichen interessanten Sachen der Nachdruck darauf gelegt, daß dem Bauenden nur ganz geringe Selbstkosten entstehen, weil zumeist allerhand Abfälle, Zigarrenkisten usw. verwertet werden. — Jung und alt, arm und reich werden — denn auch für Vorgeschriftene sind in den 130 Themen enthalten — Anregung und Belehrung schöpfen, sich angenehme Stunden bereiten können, wogu der Preis des einzelnen Bändchens, 60 Pf., mit Porto 70 Pf., in gar keinem Verhältnis steht! Man verlange ausführlichen Prospekt gratis und franco vom Verlag Hermann Beher, Leipzig-N.

Im Verlag von J. S. W. Diez Nachf. in Stuttgart ist soeben erschienen: „Niesen und Drachen der Vorzeit“. Dritter und letzter Teil der Geschichte der Erde. Von H. Bommeli. 27. Bändchen der Kleinen Bibliothek. Die in diesem Bändchen geschilderten wunderbaren Lebewesen muten an, wie die Darstellungen aus einem Märchen, und dennoch steht das Geschilderte mit unauflöshlichen Zeichen in den Gesteinsschichten der Erde eingegraben. Das, was wir boten, ist freilich nur ein Auschnitt aus